

Weisheit. Dadurch wird auch die Ausbildung und Entwicklung der Welt begreiflich, denn jede Entwicklung muß einen wirkamen Anfangsgrund und ein bestimmtes Ziel haben. Beides ist nur bei der Schöpfung der Welt durch einen allmächtigen, zwecksetzenden, vernünftigen Geist begreiflich.

b. Die Erhaltung der Welt kann in doppelter Weise verstanden werden, insofern die Welt der Inbegriff der geschaffenen Dinge ist, und insofern eine fortwährende Veränderung und Entwicklung in ihr stattfindet. In ersterer Hinsicht erscheint Erhaltung der Welt als eine fortgesetzte Schöpfung, weil sie durch dieselbe Kraft erhalten wird, durch welche sie geschaffen wurde (*continuatio creationis*); in der andern Beziehung zeigt sie sich als einen Organismus fortwährend wirksamer Kräfte. Die Alten gingen von den Begriffen Sein oder Werden aus und verbanden mit der Idee von dem beharrlichen Stoff die Vorstellung eines ewigen Wechsels. Entweder wurde die Ewigkeit der Materie neben den ewigen Ideen (Plato) für die Weltbildung vorausgesetzt oder die Ewigkeit dieser Welt (Aristoteles) oder der ewige Wechsel der Welten im Kreislauf (Stoiker) angenommen, soweit nicht der atomistische Materialismus die ganze Welt zum Spielball der mechanischen Atome (Demokrit, Epikur) machte. Insbesondere hat der Glanz der Himmelskörper und die absolute Gesetzmäßigkeit ihrer Bewegungen zu der göttlichen Verehrung derselben geführt, aber auch die Naturphilosophen zu der Meinung veranlaßt, daß die Himmelskörper von einer höhern, ewigen, unveränderlichen Substanz seien und auf die sublunariſchen Dinge einen bedeutenden Einfluß ausüben. Diese aristotelische Lehre von der Incorruptibilität des Himmels und von den bewegenden Geistern hat noch lange in der christlichen Philosophie nachgewirkt. Sie hängt zusammen mit dem Weltstern des Augenscheines, welchem die ganze alte Welt mit wenigen Ausnahmen zugethan war, und welches durch Ptolemäus seinen wissenschaftlichen Ausdruck erhalten hat. Darnach war die Erde der Mittelpunkt des Sonnensystems, der Welt. Von Copernicus (s. d. Art.) wurde die geocentrische in die heliocentrische Weltanschauung übergeführt. Die Erde umkreist als ein kleiner Planet die Sonne, und das Sonnensystem bildet einen kleinen Theil des ganzen, vom Gravitationsgesetz beherrschten Sternenhimmels. Diese Theorie gestaltete zugleich die ganze philosophische und religiöse Weltanschauung um, weil nun das Oben und Unten, der Himmel und die Hölle örtlich anders bestimmt und nach höheren Gesichtspunkten, welche dem geistigen Wesen Gottes und der Beschaffenheit der reinen Geister und vernünftigen Seelen besser entsprechen, erklärt werden mußten. War dadurch der Gegensatz von Himmel und Erde beseitigt, so hat es die mechanische Wärmetheorie und die Spectralanalyse noch unternommen, die Einheit der Naturkräfte und die Uebereinstimmung der Elemente im Universum

nachzuweisen. Dieser Einheit entspricht die Beharrlichkeit, welche auf dem doppelten Gesetze von der Erhaltung des Stoffes und der Kraft oder der Energie beruht. Dasselbe setzt voraus, daß weder neue Stoffe noch neue Kräfte erzeugt werden, sondern daß alle Veränderungen und Entwicklungen die Producte und Umwandlungen der vorhandenen Elemente und Kräfte sind. Dieß läßt sich auch vom Standpunkte der Schöpfung aus erklären, wenn man annimmt, der Schöpfer habe von Anfang an die Welt so eingerichtet, daß sie für ihre natürlichen Zwecke sich selbst genügt. Eine solche Annahme entspricht auch der Weisheit Gottes, welche in einem derartigen Werke besser zum Ausdruck kommt als in einem mangelhaften, welches stets der Nachhilfe und des Eingreifens des Schöpfers bedarf. Etwas anders stellt sich die Sache aber vom speculativen theologischen Standpunkte aus. Hiernach ist nicht nur für den Anfang eine schöpferische Kraft und eine erste Ursache nothwendig, sondern dieselbe muß auch zur Erhaltung der Dinge und Kräfte fortwirken. Ohne die erhaltende Kraft Gottes würde das Geschaffene wieder in das Nichts zurückfallen. Die Scholastiker haben nach dem allgemeinen Grundsatz, daß das Vollkommene dem Unvollkommenen, das Active dem Passiven vorangeht, die Ueberführung von der Potenz zum Acte durch das Eingreifen (*applicatio*) einer höhern Macht erklärt. Diese hebt aber die secundären Ursachen nicht auf, sondern wirkt dem Charakter derselben entsprechend naturnothwendig in den vernunftlosen, frei in den freien Wesen. Das Zusammenwirken der ersten und der zweiten Ursache, der sogen. *concursus Dei* (s. d. Art.) *physicus, naturalis et immediatus*, wird von den Thomisten als *praevius*, von den Molinisten als *simultaneus* erklärt, d. h. der natürlichen Kraft vorangehend, sie in Thätigkeit setzend oder gleichzeitig mit ihr mitwirkend (vgl. Heinrich, Dogmatische Theologie V, 2. Aufl., Mainz 1888, 296 ff.; VIII [1897], 415 ff.). Dazu kommt, daß nach thomistischer Auffassung bei dem *concursus praevius* von Gott in der zweiten Ursache etwas hervorgebracht wird, von welchem als dem Princip oder Mitprincip die Thätigkeit hervorgeht, weshalb die Gegner diesen *concursus* einen *mediatus* nennen. Der römische Katechismus stellt (1, 2, 21) die Lehre von der Erhaltung der Welt mit den Worten dar: *Nec vero ita Deum creatorem atque effectorem omnium credere oportet, ut existimemus, perfectio absoluteque opere ea, quae ab ipso effecta sunt, deinceps sine infinita ejus virtute constare potuisse. Nam quemadmodum omnia ut essent, creatoris summa potestate, sapientia et bonitate effectum est, ita etiam, nisi conditis rebus perpetua ejus providentia adesset, atque eadem vi, qua ab initio constitutae sunt, illas conservaret, statim ad nihilum reciderent* (Sap. 11, 26).